

Maffauer Bote

Anzeigenpreis:
Die fliegende kleine Zelle oder deren
Raum 15 Pfg. Kleinanzeigen 40 Pfg.
Anzeigen-Annahme:
Nur bis 9 1/2 Uhr vormittags des Erscheinungs-
tages bei der Expedition, in den auswärtigen
Agenturen bis zum Vortage. — Abat
wird nur bei Wiederholungen gewährt.
Expedition: Diezerstraße 17.
Fernsprech-Anschluß Nr. 8.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Dr. Albert Sieber, Limburg. — Rotationsdruck und Verlag des Limburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Nr. 145.

Limburg a. d. Lahn, Dienstag, den 27. Juni 1916.

47. Jahrgang.

Die Bedeutung der jüngsten Steuerbills.

Der Reichstag ist weit über das Maß hinaus, was die Regierung angefordert hatte, hinausgegangen. Die Regierungsvorlage hatte mit einem Betrag von 500 Millionen Mark an laufenden Mehreinnahmen gerechnet. Auch aus der Kriegsgewinnsteuer wäre nach dem Regierungsplan ein Minderertrag von weit über 1/2 Milliarde gegenüber dem jetzigen Gehalt herausgekommen. Der Reichstag hat hier nicht nur den Opferwillen der Nation zum Ausdruck gebracht, sondern auch dem Reich einen großen Dienst erwiesen. Wäre nur eine Summe in der Höhe der Regierungsvorlage bewilligt worden, so hätte man wohl nach einem halben Jahre oder doch gleich nach Kriegsende wieder mit einer Steuererhöhung kommen müssen. Jetzt werden die bewilligten Summen längere Zeit ausreichen, besonders wenn man bedenkt, daß mit Eintritt des Friedens auch die alten Steuerquellen des Reiches wieder in erhöhtem Maße zu fließen beginnen werden. Nicht der Krieg sich nicht mehr lange hin, so kann man vielleicht mit diesen Steuererträgen auskommen bis zu der großen Finanzreform nach dem Kriege.

Das Budgetjahr ist der letzten Steuerreform aber ist, daß dadurch eine gesunde Finanzwirtschaft gewährleistet wird. Wie es beim Budgetjahr ein höchst bedenkliches Zeichen einer Finanzwirtschaft ist, wenn er zur Bezahlung seiner Zinsen neue Schulden aufnimmt, so auch beim Staat. Es wäre in sehr hohem Maße, wenn man die von Salbholz zu Salbholz steigende Zinslast des Reiches gedeckt hätte mit neuen Anleihen; dann hätte man die Unannehmlichkeit des Steueranwachsens vermieden. Aber eine solche Methode hätte unsern finanziellen Ansehen geschadet. Sie hätte unsern Finanzwirtschaft auf eine weniger gute Grundlage gestellt und wäre in vollem Widerspruch zu unserer wirklichen Leistungsfähigkeit gestanden. Darum mußte dafür gesorgt werden, daß durch höhere Mehreinnahmen die steigenden ordentlichen Ausgaben, besonders jene des Zinsendienstes, gedeckt wurden. Das ist nun geschehen und dafür wird das Volk den berechtigten Parteien Dank wissen, daß sie den Forderungen der Stunde Rechnung getragen haben. Die Kostenverteilung ist zudem, auch bei den bewilligten indirekten Steuern, eine solche, daß in der Hauptsache die leistungsfähigen Klassen der Bevölkerung die Steuern tragen. Die Verkehrssteuern, die rund eine halbe Milliarde der bewilligten Steuererträge ausbringen sollen, treffen in allererster Linie die leistungsfähigen Kreise des Volkes. Daran können auch unbewiesene Behauptungen derjenigen, welche die Steuern abgelehnt haben, nichts ändern. Dazu kommt dann noch die große und einschneidende Kriegsschuld, welche eine scharfe Belastung des Volkes bedeutet. So muß der unparteiische Beurteiler zugestehen, daß der Gedanke der sozialen Gerechtigkeit bei diesem Steuerwerk zur Durchführung gekommen ist. (Volkswirtschafts-Korrespondenz.)

II. Mexiko.

Die Beziehungen zwischen Mexiko und den Vereinigten Staaten haben sich zur Zeit sehr verändert. Da dürfte es für unsere Leser wenig ohne Interesse sein, etwas Näheres über die große Nachbarrepublik der nordamerikanischen Union zu erfahren.

Mexiko selbst ist jenen Ländern, die gegenüber der Kultur der Gegenwart noch sozusagen im Vorurteil stehen, ein Beispiel zu sein. Es erscheint

das uns so fremdliche und bedauerliche, als das Land von der Natur mit einer verblüffenden Fülle von Gaben ausgestattet ist und sich in fernen Tagen auch bereits einer ansehnlichen Kulturentwicklung erfreut hat. Das war zur Zeit, als Montezuma die stolze Würde eines mexikanischen Kaisers bekleidete und Völker, wie die Azteken und Mayas, durch ihr wohlorganisiertes Staats- und Gemeinleben, ihr eigenartiges Kalenderwesen und ihre Hieroglyphenschrift das Staunen der künftigen Generationen erregten. Die europäische Invasion hat der altmexikanischen Kultur ein Ende bereitet und die Kultur der Mayas und Azteken in Trümmer gelegt. Aber noch reden die Ruinen und Überreste von Uxmal, Balenque und Coban einerseits, von Yucatan und Tenochtitlan andererseits eine eindrucksvolle Sprache an uns, und nicht selten wohl auch die, daß der Ruhm des Vortages mitten im mexikanischen Urwald auf die noch tropischer Vegetation überwachsenen, umgebenen Trümmern ruht.

Die moderne Geschichte Mexikos ist wirrenreich und leidvoll, angefüllt mit Bürgerkriegen und ständigen Unruhen, aus dem verfallenen, n. zentralamerikanischen Kultur verfallenen. Die Interessen des Landes wurden zum Spielball in den Händen ehrgeiziger Präbenden. Nur die Vorkämpfer, da Präsident Porfirio Diaz mit harter Hand als Diktator schaltete, stellen eine Zeit verhältnismäßiger Ruhe und Ordnung dar. Es ist diese Tatsache geradezu ein Schulbeispiel für die Wahrheit des Satzes, daß Völker von niedriger Kulturstufe nur unter streng absolutistischer Regierungsform zu gedeihen vermögen. Jede Reformbestrebung muß hier notwendigerweise zum Unheil ausschlagen. Wohl die interessanteste und bekannteste Episode der neueren Geschichte Mexikos bildet der Versuch Napoleons III., mit Hilfe der Verfallenen des unglücklichen Kaiserreichs europäischen Stils in Mexiko zu errichten. Dieser Versuch trug von vornherein den Keim des Scheiterns in sich und ist ja dann auch tatsächlich gescheitert. Er fällt in die Zeit der Vorkämpfer des Vortages, als der nordamerikanischen Vorkämpfer wütete. Der Berliner Historiker Dietrich Schäfer faßt sein Urteil über Verlauf und Ergebnis der mexikanischen Abenteuer folgendermaßen zusammen: „Mit der Nie-

derlage der Konföderierten gegenüber der Union war auch der Ausbruch des mexikanischen Kampfes entschieden. Die Vereinigten Staaten hätten ihrer Vergangenheit völlig untreu werden müssen, wenn sie an ihren Grenzen eine von Europa her aufzunehmende Monarchie unter französischem Protektorat geduldet hätten. Sie hätten fortgesetzt den mexikanischen Widerstand gefördert und gefördert. Jetzt mußte Napoleon III. ihren nicht mißzuverstehenden Drohungen weichen. Im März 1867 räumten seine Truppen Mexiko. Man hat den Kaiser Maximilian, dessen Schicksal nicht abschließend sein konnte, verabschiedet mit einem Geleit, mit ihm das Land zu verlassen. So endete die Tragödie mit der kriegsrechtlichen Beurteilung und der Entscheidung der Kaiser Maximilian durch die Regierung der Vereinigten Staaten. Im März 1867 räumten seine Truppen Mexiko. Man hat den Kaiser Maximilian, dessen Schicksal nicht abschließend sein konnte, verabschiedet mit einem Geleit, mit ihm das Land zu verlassen. So endete die Tragödie mit der kriegsrechtlichen Beurteilung und der Entscheidung der Kaiser Maximilian durch die Regierung der Vereinigten Staaten.

Die Rolle, die die Vereinigten Staaten gegenüber der mexikanischen Interventionen und Annerkennungspolitik Napoleons III. gespielt haben, führt uns geradezu auf die geschichtlichen Beziehungen zwischen Mexiko und der Union. Es ist dies wohl mit das leidvollste Kapitel in der neueren mexikanischen Geschichte. Daß ein Staat wie Mexiko, dessen Kräfte so sehr durch innere Wirren gebunden werden, nicht fähig ist, eine fruchtbare Politik zu treiben, liegt klar auf der Hand. So hat sich denn der nordamerikanische Expansionismus ein Stück mexikanischen Bodens nach dem anderen aneignen können. In den für Mexiko demütigenden Kriegen der Jahre 1845 bis 1848 wurden ihm von der stärkeren Nachbarrepublik Texas und Kalifornien entzogen, ein Gebiet, das an Größe Deutschland, Frankreich und Italien zusammen übertrifft. Ob dieser geschichtliche Annerkennungsbereich mexikanischen Bodens Nordamerika bereits seinen endgültigen Abschluß erreicht hat, wer will es sagen. Augenblicklich steht der mexikanische Präsident Carranza, das Geschick Mexikos, die Rolle des Vortages, der ihn gerufen hat, trotz. Die Haltung der amerikanischen Regierung den mexikanischen Auflehnungsversuchen gegenüber war bisher auffallend warm u. lau, was sich wohl aus der allgemeinen Weltlage erklärt. Schon längst aber sind von jenseit des Stillen Ozeans, vom ostasiatischen Festland, dort

wo sich der japanische Inselkreis erstreckt, deutliche Anzeichen zu sehen, daß die Vereinigten Staaten sich nicht ausschließen, daß sich früher oder später einmal in Mexiko der Anker eines bedeutenden Weltwirtschaftlichen Zentrums findet. Für die nächste Zukunft aber darf man jedenfalls der weiteren Gestaltung der mexikanisch-nordamerikanischen Beziehungen mit berechtigtem Interesse entgegensehen.

× Dr. Heinrich Hansjakob †.

Auf dem linken Ufer der Rhina liegt auf einer Anhöhe unweit der Station der Schwanenbühlbahn das Dorf Soffingen. Ganz nahe am Dorf erhebt sich auf einem am Waldebaum malerisch gelegenen Hügel eine Kapelle, kunstvoll, aber einfach ausgestattet mit einem mächtigen, grohen und schönen Kreuzturm an der Frontwand nach außen. Sinter dem Chor im Freien steht ein kleiner rechteckiger Platz an den Füßen eines sehr frommen, echt künstlerisch geformten Lebensbogens. Dr. Hansjakob selbst zu seinem Grab bestimmt. „Haben Sie mein Grab gesehen? Wie gefällt es Ihnen?“, so fragte er mich vor Jahren, als ich ihn auf dem Bahnhof in Offenburg begrüßte. „Freudlich“, antwortete ich ihm; „Wenn man beim Schwanenbühlweg über die Kapelle gekommen ist, dann in dem Sie so fleißig geschäftig haben, dann wird man doch auch noch der schönen Kapelle hinübersehen, die durch ihre idyllische Lage an Uhlands Innere Gedächtnis von der Kapelle bei Lützingen erinnert.“ „O, das freut mich“, antwortete er, „daß Sie dort gewesen sind; aber wie gefällt Ihnen mein Grab?“ „Nun“, sagte ich, „ich würde mich nicht, daß Sie Ihr Grab nicht in der reinen Natur und Kunst vereinigt, mit ein sehr sympathisches Monument zu schaffen; die Welt, und das mächtige Kreuzturm wirken im Rahmen der herrlichen Natur sehr prächtig; aber Ihr Grab liegt einmal so offen da, daß es aller Unbill der Witterung ausgesetzt ist.“ „Kritik“, erwiderte er, „aber wissen Sie, auf mein Grab sollen Sonne und Mond ungehindert niedersehen und der Regen und Schnee fallen; es soll auch leicht zugänglich sein für die welche mich da besuchen und meiner armen Seele gedenken wollen.“ Ich drückte ihm dann den

Getren bis in den Tod.

Roman von Arthur Dabillotte.

(Nachdruck verboten.)

13) Nun sah sich Jugmann genötigt, in all der Verwirrung, in die er gestürzt war, noch nähere Fühlung mit den Buchhaltern und Monitoren zu nehmen; das raubte ihm viel von seiner Zeit, die er auf Wichtigeres hätte verwenden können. Bei der auf Wichtigeres hätte verwenden können. Bei der auf Wichtigeres hätte verwenden können. Bei der auf Wichtigeres hätte verwenden können.

Wenn er in dieser Zeit spät in der Nacht sein Lager aufsuchte, fühlte er sich müde u. zerfallen; sein Appetit ließ nach, er mochte ab und geriet immer tiefer in eine freilich unruhige und Verwirrung hinein. Er hatte mit seinen Worten recht gehabt; überall fristete es, überall war unsicherer Boden. Es hing etwas in der Luft, von dem niemand so recht sagen konnte, was es eigentlich war. Es ging etwas um, das auf Entladung drängte.

Und dann kam es eines Tages, kam mit einem fürchterlich verzerrten Gesicht, aus dem Entsetzen, Wut, Verrat und Tod grinsten. Von Außen her war der österreichische Kronfolger, Erzherrzog Franz Ferdinand, gefallen. An seiner Seite hatte eine treuliebende und tapfere Wirtin einen grausigen, um Rache zum Himmel schreienden Tod gefunden.

Eine große Erregung bemächtigte sich der politischen Welt; es schien, als ob alles zusammenbrechen müsse; als ob Werte, die bis dahin im Bewusstsein der Völker waren, jede Geltung verloren hätten. Es gab aufgeregte Zusammenkünfte, es gab Störungen, diplomatische Beratungen; gab unter den Bürgern laute Meinungskämpfe, überall loderte die Flamme gerechten Zornes und wilden Mordes nach Rache.

In Oesterreich hatte sich das Volk ein unge-

heurer Schmerz bemächtigt, ein Schmerz um den geliebten, vielgeprüften greisen Herrscher, dem das Schicksal so viele schreckliche Prüfungen auf den Weg gelegt hatte, daß er über sie hinwegzuweisen über seinem Menschenbild fest die Gedächtnis seines Landes in seinen Händen hatte. Überall, überall brauste die Liebe zu diesem milden, gütigen und tapferen Monarchen aus den Herzen der Menschen. Und in deutschen Seelen, aus deutschen Heiden klang in inniger Vereinigung mit dem herrlichen Worte „Deutschland, Deutschland über alles“ die österreichische Symme Aris bereiter Volksliebe:

„Gott erhalte Franz den Kaiser, unsern guten Kaiser Franz!“

Unwagig Jugmann war einer der ersten, die ziemlich sichere Witterung erhielten, daß es zu einem suchbaren Kriege kommen könnte; der Staat bestellte eine Reihe Flugzeuge bei ihm.

Das ihn sonst mit Freude und Genugtuung erfüllte hätte, bereitete ihm jetzt neue Sorgen und schier unüberwindliche Hindernisse. Wie konnte er diese vielen neuen Aufträge ausführen, da doch so eine Menge älterer liegen bleiben mußte!

Die streikenden Arbeiter waren ja; lieber hungerten sie, als länger für einen Lohn, der nach ihrer Meinung viel zu gering war, sich abzumühen. Sie waren gut organisiert; es fehlte nicht an Geld in den Streikfassen, so daß sie, wenn auch darbd, die Zeit überleben konnten.

Da verjagte Ludwig Jugmann es nach harten inneren Kämpfen mit Rücksichtnahme. Das Werk kam wieder in Betrieb, aber die alten freundschaftlichen Beziehungen Jugmanns zu seinen Arbeitern schienen zerstört. Es stand etwas zwischen ihnen, und mühsam vermittelten die sonst so fleißigen Hände ihr Werk.

Werner schrieb aus Paris, daß ihm die Zeit gut vergehe, und er bräute eine ganze Menge Neuigkeiten mit. Und eines Tages konnte ihm Jugmann mitteilen, daß die Militärverwaltung ihm erlaubt habe, ihr die neue Erfindung Werners vorzulegen; es handelte sich um eben die Vorrichtung am Motor, die dessen Geräusche dämpfte

und ihn in einer gewissen Höhe für Beobachter auf der Erde unhörbar machte. Jugmann telegraphierte an seinen Ingenieur, er möge, wenn es ihm möglich sei, unverzüglich zurückkommen; sein Weisen begann zu blühen. Er erhielt keine Antwort, und als er darauf, beunruhigt, ein zweites Telegramm an Werner richtete, blieb auch dieses unbeantwortet; ebenso ging es mit den Briefen, die Jugmann nun an Werner richtete. Nicht das geringste Lebenszeichen Werners gelangte in den Besitz des Fabrikanten, der sich um den jungen Menschen schwere Sorgen zu machen begann.

Am 28. Juli wurde von Oesterreich der Krieg an Serbien erklärt; ganz Deutschland atmete auf, man hoffte von Herzen, daß das schmerzgequälte Land in diesem Kriege sich Genugtuung holen würde. Zu gleicher Zeit aber griff eine zuerst raunende, dann immer lauter rufende Abnung um sich; daß auch Ausland sich einmengen würde, — dann stand der Weltkrieg vor der Tür.

6. Kapitel.

Magdalene stand mit ihrem Vater Antoine vor dem fürstbischöflichen Palast und fütterte die Tauben, die in hellen Schwärmen von den Kapitälern und Fensterbänken des stattlichen Gebäudes sich niederstürzten, um eifrig pickend, graxios mit den Schatzkammern wippend, die Brotkrumen aufzuheben.

„Ach, es ist wunderbar, dich so dastehen zu sehen, ma belle cousine!“ rief der junge Fabrikant begeistert, sie mit bewundernden Blicken betrachtend. „Nun müßte die du jetzt eben einmüßig: leicht vorbeigehst, mit Deinen weißen Händen die Arminen austretend.“

Magdalene lachte; es war aber keine harmlose Zittere über die Schmeichelei in diesem Lachen. Es zitterte eine geheime Angst darin. Zwei Wochen waren sie nun bereits in Lüttich, und keine Stunde hatte sie diese schreckliche, innere Angst vor einem über ihr drohenden Unheil loswerden können. Schrecklich war diese Angst, weil Magdalene sich selbst keine Rechenschaft ablegen konnte, woher sie eigentlich kam und worauf sie sich richtete. Es ging

etwas um sie her vor, von dem sie nichts wußte, dessen Dasein sie nur ahnte. Die Leute zeigten wichtige, gewöhnliche Gesichter, besonders der Onkel, Pierre Follis, der die wenigen Stunden, die er mit seiner Familie zusammen war, dazu benutzte, in nebelhaften Worten von einer neuen Zeit, von einem fabelhaften Aufschwung Belgiens, von der Vernichtung aller fäulenden Elemente zu sprechen, ohne sich doch deutlich zu erklären. Und Adele, die Mutter, lächelte ihren Bruder dann immer auf eine seltsam vertrauliche Weise an. Wenn aber Magdalene sie hinterher fragte, sagte sie nur ein wichtiges Gesicht auf und lächelte verloren vor sich hin. „Du wirst schon sehen, Du wirst schon sehen, ma petite“, sagte sie dann wohl, und es floß dem Mädchen ein Kältegefühl über die Seele, wenn es sich mit diesem französischen Kosenamen angesprochen fühlte, es kam sich verdrängen, verirrter Menschen vor, mit denen es nichts Gemeinsames hatte.

Dann aber stand wieder Antoine an ihrer Seite, Antoine, der icharmante junge Mann, Antoine, der fröhliche Kamerad. „Kamerad? Gena sein ganzes Benehmen, sein schmeichelesches Entzücken nur darauf hinaus, ihre Kameradschaft zu erringen? Gena es nicht vielmehr.“

„St. wenn Magdalene in dem mädchenhaft hell ausgefärbten Zimmer saß, das die Tante für sie hatte einrichten lassen, wenn sie am Fenster saß und gedankenlos in den gemächlichen Verkehr der Straße blickte, oft klagte dann ein dunkler Schmerz in ihr; es erschien ihr alles dunkel, rauh, bählich. Sie hatte das Bedürfnis, die Hände abzuwaschen von sich zu strecken, und wenn sie die Augen schloß, war es ihr, als käme Antoine auf sie zu, mit aufdringlichen Gebärden.“

„Nun komm, schöne Cousine“, sagte endlich Antoine, dem das Taubenfüttern langweilig wurde. „Laß uns eine Gasse weitergehen. Ich kenne nichts Schöneres, als so an Deiner Seite herumzuwandern, mit dem schönsten Gefühl, es gibt weiter gar nichts auf der Erde als uns zwei. Keine Arbeit,

Wunsch aus, daß sein Grab ihn noch lange nicht aufnehmen und eine große Sonne Zeit zwischen seinen von mir an seinen Stammbaum auf der Wärmertafel gezeichneten Geburtsdatum und seinem Todesstunde verfließen und es ihm vergönnt sein möge, sein goldenes Priesterjubiläum in freier Rüstzeit zu feiern und sich dann vielleicht auf neuem in der Pfarrkirche seiner Vaterstadt zu verewigen, wie er das dort schon durch eine gelungene Glasmalerei getan, die ich auch bebildet hätte. Damit verabschiedete ich mich von dem Original und habe den merkwürdigen Mann seit dem zehn mittlerweile in's Land genommenen Jahren nicht wieder gesehen.

Nun ist er in der Nacht von Fronleichnamstag auf Freitag in seiner kleinen Vaterstadt Haslach im Frieden des Herrn gestorben. Er stand im 79. Jahre seines Lebens und hatte sich seit etwa drei Jahren, nachdem er sein goldenes Priesterjubiläum gefeiert hatte, in den Anstand zurückgezogen, der ihm wegen seiner vielfachen Kränklichkeit zu nöten war. Er hatte Theologie und Philosophie studiert, in beiden seine Vorlesungen tüchtig bestanden, war Dr. phil. und wirkte, nachdem er im Jahr 1863 Priester geworden war, als Gymnasiallehrer in Donaueschingen, von wo er infolgedessen bald als Rektor der Bürgerschule in Haslach beauftragt wurde. Es war die Zeit der schärften Parteikämpfe in Baden, wo die Kirche von der Restauration und den sogenannten Liberalen ihrer Rechte beraubt wurde. Hans Jakob stand, obwohl Staatsbeamter, entschieden auf Seiten der für ihr altes Recht kämpfenden Kirche, und des heldenmütigen Erzbischofs Gorman von Sigmaringen, dem er nach dessen im Jahre 1868 erfolgten Tode in einer warm gehaltenen Lebensbeschreibung ein schönes Denkmal setzte, wurde aber wegen seiner Haltung politisch gemahnt, wählte darum die Tätigkeit in der Seelsorge, bei der er freier die Kirche verteidigen konnte. Als Pfarrer von Haslach am Bodensee, wo er seit 1869 tätig war, erlitt er für seine kirchenpolitischen Reden und Schriften erst eine Festung, eine halbe Jahre später eine Gefängnisstrafe. Die führenden Männer des Sentiments im Reichstag, Windthorst, die Gebrüder Reichensperger und Mallinckrodt waren dem damaligen Feuertopf zu nah und erfuhren schon als Pfarrer, „die immer das große Wort führten“, seine Abneigung. Am 1. Nov. 1871 wurde Hans Jakob in die badische Kammer gewählt, in der er zehn Jahre verblieb und sich allmählich zu einer liberalisierenden Richtung durcharbeitete, gemäß der er im Jahre 1881 im Landtag erklärte, daß die Kirche, also der Papst in dem Kulturkampf nachgeben müsse u. nachgeben werde. Nun war er der Vertrauensmann der Regierung u. erhielt im Jahr 1884 die Stadtpfarrer von St. Martin in Freiburg, auf der er fast dreißig Jahre verblieb. Mit außerordentlichem Fleiß oblag er der kirchenpolitischen Tätigkeit und wurde einer der fruchtbarsten und berühmtesten Volkschriftsteller, dessen Andenken eine überaus große Zahl meist wiederholt aufbelegter Schriften lange erhalten wird. Immer mehr ging er seine eigenen Meinungen und wurde manchmal in seinen Schriften gegen Personen, die irgend etwas gerade ihm Unbilliges getan hatten, rücksichtslos, kritisierte sie nach Gerechtigkeit und nahm sich in einer vielleicht weniger bewussten Selbstüberhebung nichts an. Ein Original, wie er war, schickte er einen ihm vom Großherzog von Baden verliehenen Orden aus, „als eine Belohnung einer einseitigen hochwürdigen Persönlichkeit vor einigen wenigen Jahren freimüßig in die staatliche Kirchen- und Disziplinarkommission und beschrieb dann seine dortigen Ergebnisse und Erfahrungen in dem Buch „Aus kirchlichen Tagen“. Nachher, freudig gehorcht, sich einordnen konnte der festeren Mann schied. Einseitig u. bekann in seinen Meinungen, wollte er doch gerade und allseitig sein. Für die den Katholiken Börsen voreinstimmten männlichen Ordensleute brach er eine Lanze in der badischen Akademie und mehr als hundertmal aufbelegten Volkschrift: „Der Katholik kommt“ vom Jahr 1902. In ähnlichem Stil hatte er, um das Volk vor der Gefahr zu warnen, nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes im Jahr 1890 die wohl namhafteste aufbelegte Schrift „Der Sozialdemokrat kommt“ verfaßt. — Geistesreich und warmherzig, baldert er besonders ansehnend seine eigene Heimat, den Bodensee u. das Rheintal, sowie seine Vaterstadt Haslach, aus deren Geschichte er manches Interessante, zum Teil recht humorvoll, veröffentlichte. Einen angenehmen Eindruck machen soll durch seine Briefe, die er auch in großer Zahl herausgab, und die zum Teil sehr geistreiche Gegenstände behandeln, wie Toleranz und Intoleranz, die Wunden unserer Zeit, die wahre Kirche Christi usw. An Natur- und Reisebeschreibungen ist er Meister und hat dabei vielen Einzelheiten eine bei den meisten vernünftigen Beobachtern geübte, die sich öfter in nicht immer zureichender Beurteilung von Personen, die er auch recht kritisch behandeln kann, offenbart. Er war und blieb eben ein Sonderling, der alles seiner Auffassung Entsprechende leicht übernahm.

In seinem Wandel ein stiller, ruhiger Priester, hat er seinem nach längerem Leben einsetzenden Tode mit Geduld entgegen gesehen und sich auf ein frommes Ende vorbereitet. Möge seine Hoffnung, daß viele an seinem Grab für ihn beten würden, sich erfüllen!

Solales.

Limburg, 27. Juni.

— Neue Eisenbahnzüge. Auf der Bahnstrecke Limburg-Frankfurt und zurück u. auf der Babnbahn in der Richtung nach und von Koblenz werden vom 1. Juli nachfolgende Kriegerzüge eingelegt: Söcht (M.) ab 7.55 nachm., Söcht 8.10, Epstein 8.27, Niederrhein an 8.47 ab 8.49, Söcht 9.08, Cambera 9.21, Niederrhein 9.29, Limburg an 9.49. Anschlußlinie von Frankfurt (M.): Frankfurt (M.) ab 7.30 nachm., über Riedel, Söcht (M.) an 7.42, Frankfurt (M.) ab 7.54, Griesheim an 7.40, ab 7.41, Ried 7.47, Söcht (M.) an 7.51 (3. Klasse.) Limburg (Rahn) ab 2.10 nachm., Griesheim 2.16, Niederrhein 2.25, Oberbreiten 2.29, Niederrhein 2.36, Cambera 2.53, Wersdorf 3.06, Söcht 3.20, Niederrhein an 3.34, ab 3.36, Epstein 3.45, Rorsbach 3.51, Söcht 3.56, Riedel 4.01, Söcht (M.) an 4.07, Anschluß nach Frankfurt.

Keine langweiligen Radfahrerfahrten, keine politischen Dämmer, nichts, nichts, nur uns zwei ... Coq, Madeleine, ma belle cousine, geht es Dir nicht auch so?

Er hatte sich umgebeugt, um ihr in das Gesicht zu blicken.

(Fortsetzung folgt.)



Söcht (M.) ab 4.12 über Riedel, Frankfurt (M.) an 4.25 (3. u. 4. Klasse.) Limburg (Rahn) ab 5.51 nachm., Griesheim 5.57, Riedel 6.02, Söcht 6.07, Wersdorf 6.13, Riedel 6.20, Cambera 6.27, Riedel 6.36, Griesheim 6.43, Weiburg an 6.51 u. weiter wie bisher nach Weiburg. (3. u. 4. Klasse.) Niederrhein ab 7.34 vorm., Riedel 7.45, Riedel 7.54, Riedel 7.59, Riedel 8.03, ab 8.05, Cambera 8.12, Riedel an 8.20, Anschluß nach Weiburg ab 7.27 (3. u. 4. Klasse.) Niederrhein ab 10.14 vorm., Riedel 10.24, Riedel 10.32, Riedel 10.37, Riedel 10.41, ab 10.42, Cambera 10.49, Riedel an 10.57, Anschluß nach Weiburg ab 9.52, Niederrhein an 10. Nach Oberlahn ab 10.15, von Oberlahn ab 10.06 (3. u. 4. Klasse.) Limburg ab 12.50 nachm., Griesheim 12.56, Riedel 1.01, Riedel 1.06, Wersdorf 1.12, Riedel 1.19, Cambera 1.26, Riedel 1.35, Griesheim 1.42, Weiburg an 1.50, ab 1.52, Riedel 1.59, Riedel 2.08, Cambera 2.15, Wersdorf 2.21, Anschluß nach Weiburg an 2.34, Anschluß nach Weiburg ab 2.40, Riedel 2.50, Griesheim an 2.58 (3. u. 4. Klasse.) Niederrhein ab 4.02 nachm., Riedel 4.18, ab 4.20, Riedel 4.32, Riedel 4.59, ab 5.01, Limburg an 5.07, Anschluß nach Oberlahn ab 3.44 (3. Klasse.) Limburg ab 5.43 vorm., Riedel 5.50, ab 5.51, Riedel 5.57, Wersdorf 6.04, Riedel 6.15, Riedel 6.28, Riedel 6.36, Cambera 6.45, Riedel 6.51, ab 6.52, Riedel 6.57, Riedel 7.02, Riedel 7.10, Niederrhein an 7.20, Anschluß nach Niederrhein 7.39, Riedel 7.47, Oberlahn ab 7.28, Oberlahn ab 7.37 (3. u. 4. Klasse.) Riedel an 9.15 vorm., Cambera 9.24, Riedel 9.30, ab 9.32, Riedel 9.37, Riedel 9.42, Riedel 9.50, Niederrhein an 10.00, Anschluß nach Niederrhein ab 10.13, Riedel 10.25, Oberlahn an 10.15, Oberlahn ab 10.06 (3. u. 4. Klasse.) Riedel an 11.02 vormittags, Cambera 11.11, Riedel 11.17, Riedel 11.24, Riedel 11.29, Riedel 11.37, Niederrhein ab 11.47 (3. u. 4. Klasse.) Weiburg ab 3.44 nachm., Anschluß nach Weiburg 3.52, Wersdorf 3.58, Cambera 4.04, Riedel 4.11, Riedel 4.19, Weiburg an 4.24, ab 4.25, Griesheim 4.34, Riedel 4.36, Cambera 4.40, Riedel 4.55, Wersdorf 5.02, Riedel 5.08, Riedel 5.13, Griesheim 5.18, Limburg an 5.23, Anschluß nach Griesheim ab 3.23, Riedel 3.31, Weiburg an 3.40 (3. u. 4. Klasse.)

Ausdrücken und in den Kassaniden Toldenfabrikplan legen!

Chrentafel.

Der schwarze Beder.

Seit längerer Zeit las unsere 2. Komv. des 1. Bataillons, Nr. 29 (s. Seite) in der Stellung am Kanal der Höhe Nr. ... Täglich wurden wir aus der Hand mit Artillerie und von der Front mit Minen bedroht, so daß wir hinter unsern Unterständen ein Minenfelder abgebaut hatten. In dem auch nicht 1/2 Dardanelles unbedeckt lag. Dies hatte in uns den Wunsch geweckt, den nahe gegenüberliegenden Franzosen einmal in ihren eigenen Gräben persönlich einen Besuch abzustatten. Infolgedessen wurde ein Ueberfall nach ausgiebiger Artilleriebereitschaft für den Nachmittag beschlossen und hierzu einige Offiziere und 60 Freiwillige bestimmt. Die Führung der Abteilung auf dem rechten Flügel wurde dem Bataillonchef

Robert Beder aus Genua a. d. Sion übertragen. Seit Beginn des Krieges ist der „Schwarze Beder“ mit dabei, auf dem Vormarsch war er mit der Radfahrerkompanie vorne an, in der Chantagier hat er unter bombenreichen Feldkämpfen ausgedauert, bei Langemarck im dicken Dreck seine Kräfte aufbewahrt und durch seinen unermüdlichen Eifer die Kameraden aufgebracht, bei Souchez in vorderster Stellung mit wenigen Mann die farbigen Franzosen mit Sandgranaten bearbeitet, unermüdlich und unerschrocken in jeder Lage ist er ein Soldat von dem unser Bataillon Kommandant vor verdammter Mannhaftigkeit sagte: „Ein richtiger Teufelskerl nach dem Herzen des alten General v. Sorn, der host den Teufel aus der Hölle.“ Dabei aludert er an seinen unter Stern-Auszeichnung hat ihn bewahrt, als ihm bei Souchez zwei Gefährten durch die Mühle gestürzt wurden, ohne ihn zu verletzen, und als man ihn in denselben Kämpfen eine Granate eine Sandbreite neben den Kopf setzte, war es ein Blindgänger, der ihn nur mit Erde bewarf. Und als ihm einst sein Kompaniechef im Feuer anrief, besser Todung nehmen, meinte er: Die Franzosen kennen mich aus der Chantagier und von Aras, die tun mir nichts. Der schwarze Beder also führte die Gruppe von 20 Mann auf dem rechten Flügel. In dem Augenblick, als unsere Artillerie das Feuer auf die Anmarschstrassen legte, ging, oder frech er seinen Feinden voran, in Reihen rechts und links durch eine vorbereitete kleine Lücke in unsern Drahtverbau. Als erster Ueberfall er das feindliche Drahtgitter und sprang in den Graben hinunter. In voller Ruhe traf er nun seine Anordnungen, befehlte eine Schützengrube mit drei Mann, nur Ueberwachern von dieser Seite vorzubereiten, und übertrug zwei weitere Jagungsarbeiten mit einigen anderen Zenten. Dann ging er mit den übrigen Zenten an die Ausräumung des Grabens. Man stieg auf drei Tote und gelangte an den ersten Unterstand. Mit der fertigen Sandgranate bedeckte Beder einige Stufen hinunter, dann geht es nicht weiter, weil Sandhühen den Weg verdecken. Vorwärts schreut er sich vor, um sich sofort wieder zurückziehen vor dem schrecklichen Anblick, der sich ihm bietet. Ein Volkstreff unserer Soldaten war in der Eingang des Unterstandes geschehen und hatte alles Lebende darin zu Boden gerissen. Gerade und weiter, man sieht um eine Schulterwehr und stolzt über einen Blindgänger von unseren schwereren Minen, den sogenannten Morimeladentöpler. Nicht dabei ist der Eingang zu einem zweiten Unterstand. Als Beder diesen erreicht, will eben ein Franzose, dem andere folgen, herausstrecken. Beder schreit ihm zu, das Gewehr wegzunehmen und herauszukommen, indem er zugleich seine Dickschuldrunde zum Burt hebt. „Nun, nun“, erwidert der Franzose, als die Sandgranate auch schon vor seinen Füßen erblüht. Am Gehör verliert, stürzt er mit dem Kopf aufwärts, in den Unterstand zurück, in dem ährenbleiche Geister von andern Franzosen erbleichen. Kenntnis der französischen Sprache ist Beder starkes Stütz, deshalb sucht er ihnen pantomimisch klar zu machen, sie möchten ihre Waffen in die Ecke stellen und herausmarschieren. Beder sein Ansehen, noch die Ueberwindung eines andern Soldaten, der in besserer Französisch sich verständlich machen kann, hilft. Da rollt Beder die 95 Pfund schwere Mine vor den Eingang des Unterstandes und läßt durch den Drahtgitter Kameraden den entsetzten Franzosen erklären, er würde die Handlanger in Brand setzen und die Mine hinunterwerfen, wenn sie nicht sofort herauskämen. Das half, und so marschierten

nacheinander 11 Mann über die Todung auf unsere Graben zu. Nachdem die Stellung noch weiter abgeräumt war, ohne daß lebende Franzosen angetroffen wurden, ruft Beder seine Gefolgsleute und kommt unbedrängt in unsern Graben wieder an. Schmunzelnd sieht er mit seinen Gefährten vor seinen Unterstand, aber ein kleiner Versen blieb ihm doch nicht erspart, als er hört, daß die Franzosen gerade frisches Weißbrot und je drei Mädeln Nochein empfangen hätten. Er meint, es sei nicht ännlich, daß er davon nicht auch etwas herausgeholt habe. Beder, der schon für seine bei Souchez bewiesene Tapferkeit zum Eisernen Kreuz erster Klasse vorerwählt war, erhielt es jetzt als Belohnung für den hervorragend gelungenen Sandstreich.

Bermischtes.

Nachricht von einem Vermissten.
Kriegseld, 25. Juni. Aus Österreich berichtet die „Niederösterreichische Volkszeitung“. Der Sohn des Radfahrers Wilhelm Kels wurde seit September 1915 vermisst. Es wurde angenommen, daß er bei den Kämpfen im Westen den Tod gefunden habe. Durch einen ausgetragenen Kriegeranführer, der ihnen Gräbe von dem Sohn überbrachte, erfuhr die Eltern jetzt, daß der Sohn lebt und sich gesund in einem Gefangenenslager in Afrika befindet. Der Austauschstand befindet sich bis kurz vor seiner Freilassung in seinem Lager. Die Gefangenen haben seit ihrer Gefangenennahme nicht an die Angehörigen schreiben dürfen. (Doch in afrikanischen Lagern ein Schreibverbot herrscht, war durch die Verhandlungen wegen dessen Abstellung bekannt geworden?)

Der Weltkrieg und die Presse.

Wohl noch nie ist die Notwendigkeit der Presse in solchem Maße in die Erscheinung getreten, wie in dem gegenwärtigen Völkerringen. Man kann die Beobachtung machen, daß je länger der Vernichtungskrieg dauert, um so mehr das Bedürfnis nach einer zuverlässigen Mitteilung in allen Kreisen der Bevölkerung hervortritt.

Als Quelle der neuesten Kriegs Nachrichten wird die Presse von alt und jung mit größtem Interesse gelesen. Sie bietet Gelegenheit, die einsä dastehenden Selbsten unserer braven Soldaten an der Hand des Nachrichtenstands zu verfolgen u. Kreise von dem besten Willen befeht sind, sich den über unsere tapferen Krieger in Ost und West werden durch sachgemäße Berichterstattung dem allgemeinen Verständnis näher gebracht. Nachrichten den denen, die in Genuß gekleben sind, mitgeteilt. An der Hand ausländischer Pressestimmen u. der feindlichen Kriegsberichte werden wir über die Stimmung bei unseren Gegnern unterrichtet. Unseren selbsten Brüdern an der Front ist die Presse ein willkommenes Gatt Unterrichts sie doch über alle wichtigeren Vorkommnisse in der Heimat und bildet so eine ständige Brücke zwischen Heimat und Front.

Eine fast ebenso wichtige Aufgabe ist der Presse in unserer offenen Zeit im Wirtschaftsleben angelassen. Der verrückte Plan der Engländer, das deutsche Volk auszunutzen, hat an einer Knappheit an vielen Lebensmitteln und anderen notwendigen Gebrauchsgüter geführt, die eine Einschränkung auf vielen Gebieten erz u würdigen. Kriegerische Operationen, deren Ziel der Raub nicht sofort durchzuführen kann, wofür es uns gelinkt, den verheerenden Plan unserer Feinde zu durchkreuzen, muß eine bis ins kleinste reichende Organisation durchgeführt werden. Das „Durchhalten“ hinter der Front kann nur erreicht werden, wenn alle getroffenen Anordnungen zu fließen. Diese Vorkämpfer dem Volk mitteilen. Verständnis für die oft schwer zu ertragenden Maßnahmen zu erwerben, aber auch andererseits ohne jede Rücksicht auf offensbare Fehler, die sich bei dieser schweren Materie natürlich nicht ganz vermeiden lassen, hinzuweisen, ist die wichtigste Aufgabe der Presse auf diesem Gebiet. Daß sie im großen und ganzen dieser Aufgabe gerecht wird, ist allgemein anerkannt.

Die vorstehend wieder genannten Gesichtspunkte findet der Leser im

Naßauer Boten

stets durchgeführt. Trotz aller Schwierigkeiten, mit denen gerade der Zeitungsbetrieb im gegenwärtigen Kriege zu kämpfen hat — ist doch die Zahl der seit Kriegsausbruch eingegangenen Zeitungen und Zeitschriften bis zum Heutigen da. (Noch auf über 3000 gestiegen!) — hat die Zeitung des Volkes sich stets bemüht, allen berechtigten Ansprüchen, die ein Leser in der heutigen Zeit an eine Zeitung stellen kann, gerecht zu werden. Daß ihr dies in weitem Maße gelungen ist, beweist am besten die ständige Zunahme der Abonnentenziffer unseres Blattes. Daß auch in dem bevorstehenden dritten Kriegsjahre, das im kommenden Vierteljahr seinen Anfang nimmt, der Naßauer Bote an seinem bewährten Programm festhalten wird, dafür bürgt seine Haltung in den verflochtenen ersten 23 Kriegsmonaten.

Mögen alle bisherigen Bezahler des Naßauer Boten deshalb auch in Zukunft dem Blatte treu bleiben und durch Gewährung neuer Freunde für unsere Zeitung, und in die Lage versetzen, in weitestem Maße den großen Aufgaben der Presse in der gegenwärtigen Zeit gerecht zu werden.

Der Verkaufspreis des Naßauer Boten bleibt — trotz der andauernd gewaltigen Steigerung der Papierpreise und aller Rohmaterialien — auch im 3. Quartal unverändert; er beträgt nur 1,35 M für das Vierteljahr oder 65 Pf. für den Monat.

Redaktion u. Verlag des „Naßauer Boten“.

Was geschah heute vor einem Jahr?

Am 27. Juni 1915:

Nachtangriffe nördlich Arras abge schlagen.
Rajow und Dohly getötet.

Gefahr entziehen muß, während man gleichzeitig Millionen von Söhnen aus dem Volke ins Feuer schickt, so hat man wenigstens die Anfangsperiode den Mund zu halten. Gewiß, man kann auch als Soldat im Bureau durch schriftliche Arbeiten sich verdient machen, aber die Reute, die das tun, sollen uns damit verlassen, ihren Mut und ihr Selbstvertrauen zu preisen und sollen nicht den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, daß sie alle Mühsalen u. Gefahren des Kriegeslebens freudig auf sich nehmen."

Nordamerika.

Was wird Wilson tun?

23. Amsterdam, 26. Juni. Einem hiesigen Blatt zufolge wird der Times aus Washington telegraphiert, man habe im Weißen Hause durchblicken lassen, daß der Präsident nichts unternehmen werde, ehe er alle Einzelheiten über die letzten Ueberfälle auf amerikanische Truppen kenne, und daß er nur dann dem Konkreten vorkommen werde, den Krieg zu erklären, wenn es erwiesen sei, daß der verantwortliche Offizier der Carranzisten sich freigeschrieben habe. Dies erniedrigt die Aussicht auf eine Beilegung des Konflikts, und es sind verschiedene Anzeichen dafür vorhanden, daß Carranza die Gelegenheit benutzen wird, um die Verantwortung für die Ereignisse bei Carranza von sich abzuwälzen. Wilson hat Kopien der letzten amerikanischen Note an Carranza und Begleitbriefen dazu an die Gesandtschaften der lateinisch-amerikanischen Staaten geschickt. In dem Memorandum schreibt Wilson den Wunsch aus, einen Krieg zu vermeiden, und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß im Falle des Ausbruchs von Feindschaften die lateinisch-amerikanischen Staaten keine Absichten trügen, die Beteiligung des amerikanischen Volkes in die inneren Angelegenheiten Mexikos, sondern nur die Verteidigung des amerikanischen Gebietes gegen Räuber. Selbst die Blätter, die zuerst Wilsons abwartende Politik kritisiert haben, billigen jetzt seine geduldige Haltung.

Roosvelt für Hughes.

23. Amsterdam, 26. Juni. Einem hiesigen Blatt zufolge erzählt die "Times" aus New York von T. A. Roosevelt, daß er morgen einen Brief veröffentlicht, in welchem er es ablehnt, die Kandidatur für die Präsidentschaft der Partei anzunehmen, und die Mittel der Partei auffordert, für Hughes zu stimmen. Roosevelt ist überzeugt, daß die Niederlage Wilsons im Interesse des Landes gelegen sei. Die Mehrheit der Republikaner wird den Rat Roosevelts befolgen.

Eine amerikanische Note.

Washington, 26. Juni. Meldung des Reuterschen Büros. Nach einer Unterredung zwischen Wilson und Lansing, die am 25. Juni stattfand, wurde eine Note an Mexiko geschickt, in der die sofortige Entlassung der bei Carranza gefangenen amerikanischen Reiter verlangt und angeordnet wird, daß die Vereinigten Staaten eine baldige Erklärung Mexikos darüber verlangen, welchen Weg es in Zukunft einschlagen werde. Ferner wird in der Note erklärt, daß die Vereinigten Staaten den Versuch an die mexikanischen Soldaten, den Amerikanern das Vorrücken in irgend einer anderen als notwendigen Richtung zu verhindern, nur als das formelle Einverständnis einer vorläufigen feindlichen Handlung ansehen, die jetzt in Mexiko befindlichen amerikanischen Truppen betrachten können, zumal die Mexikaner diese ohne Herausforderung angreifen beobachtet hätten, wenn sie in Verfolgung der Absichten, derentwegen sie abgeordnet seien, sich vorzubereiten und obwohl damit nur der mexikanischen Regierung abgeholt werden soll, sich und die Vereinigten Staaten vor unverantwortlichen Handlungen und Übergriffen zu bewahren.

New York, 26. Juni. (A.) Die Abendblätter vom Samstag behaupten, Carranza der Unaufrichtigkeit. Während er sich zur Annahme gewisser amerikanischer Forderungen bereit erklärt, seien seine Agenten insofern an der Arbeit, mit anderen lateinischen Republiken zu verhandeln, um von ihnen Unterstützung und Beihilfe für ein schiedsgerichtliches Verfahren zu erwirken, was von einem Ausmaß, von anderen abgelehnt worden sei.

Der Unwille der Amerikaner nimmt offensichtlich zu und die hiesigen Blätter halten dafür, daß der Krieg unvermeidlich sei. In Washington ist man inzwischen noch optimistisch, wenn auch die Kriegsangelegenheiten besetzt werden.

Sao, 26. Juni. (A.) Ein Reuters Telegramm aus Lima (Peru) vom 23. d. Mts. meldet, daß ein amerikanischer Minister eine Note stellt, daß nach der Meinung der mexikanischen Regierung der Krieg unvermeidlich ist angesichts der von den Vereinigten Staaten eingeschlagenen Verfahrens.

Lokales.

Limburg, 27. Juni.

Witwengeld. Nalla's letzter Anbieder von Kriegswitwen auf Wittenberg vom Vorstand der Landesversicherungsanstalt Hesse-Nassau in Kassel wegen Fristversäumnis zurückgewiesen worden waren, können diese Kriegswitwen nunmehr von neuem den Antrag beim hiesigen Versicherungsamt (Landratsamt) stellen.

Das Eiserne Kreuz. Dem Wehrmann Karl Vellmann, Sohn der Frau Witwe Vellmann von hier, wurde auf dem westlichen Kriegsschauplatz für vor dem Feinde bewiesene besondere Tapferkeit das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Frau Witwe Vellmann hat 4 Söhne unter Waffen, von denen einer verwundet ist.

Vom Wetter. Keine sieben Wochen hat die kalte und regnerische Witterung, die nur von einigen wenigen wärmeren Tagen unterbrochen wurde, andauert und sich durch den Frühling und Sommer bis hin zu dem Eintritt des kalten Sommers behauptet. Die vergangene Woche stand bis zum Donnerstag noch völlig unter dem Einfluß der ungewöhnlichen Depression, die in ununterbrochener Reihenfolge den Erdteil durchwanderte und dauernd die Wetterlage in Mitteleuropa ungünstig beeinflusste. Die vielfachen Anzeichen einer Aufbesserung, die sich namentlich durch den mehrfachen Zustrom von Eismassen

bar machten, wurden immer wieder durch starke Strömungen im Westen, die dort sehr hohe Aufschicht hatten, getrübt. Endlich am Donnerstag entschwand plötzlich der dicke Wolkendeckel. Die Sonne drang heiter durch u. steigerte die Temperatur erheblich. Ueber Tag griff die Temperatur auf den ganzen Horizont über, so daß zum ersten Mal seit Wochen ein blauer Himmel leuchtete. Das hohe Wetter dehnte sich auch auf den folgenden Tag aus und auch ihm eine Wärme, die mehr als 25 Grad erreichte. Infolge der ungewöhnlich hohen Temperaturen blieben Gewitterbildungen, die in diesem Jahre schon so manche Hofnung getrieben haben, nicht aus, und sie haben auch jetzt wieder einen momentanen Rückschlag gebracht. Namentlich vom Atlantik eine neue Depression herannahend, so dürfte sich, infolge der vorangehenden langen Dauer der kalten, hohen Luftdruck über Mittel- und Osteuropa doch vermuthlich längere Zeit behaupten, so daß die Witterung vorläufig wohl sommerlich und warm bleibt. Dabei dürfte sich in der Richtung von Westen nach Osten allmählich auch die Luft ausbilden. Soffentlich ist dann die mit ihr verbundene Gewitterneigung nur vorübergehend und ohne nachteilige Einwirkung auf den gesamten Witterungscharakter.

Eisenbahn. Zur Verbesserung der Zugverbindungen zwischen Frankfurt (Main) und der Bahn werden vom 1. Juli 1916 ab folgende Triebwagenfahrten eingelegt: T 4848 (3. u. 4. Kl.) Limburg ab 2.10, nachm., Gießen 2.16, Niederbrechen 2.25, Oberbrechen 2.29, Niederfelders 2.36, Camberg 2.53, Wörsdorf 3.06, Zülfen 3.20, Niederrhein 3.31, Hofheim 3.56, Krieglitz 4.01, Gießen a. M. an 4.07. Anschlußzug Gießen (M.) ab 4.12 über Nidda, Frankfurt (Main) 4.25, T 4849 (3. Kl.) Gießen a. M. ab 7.56 abends, Hofheim an 8.08, ab 8.10, Eschheim an 8.25, ab 8.27, Niederrhein an 8.47, ab 8.49, Zülfen an 9.06, ab 9.08, Camberg an 9.19, ab 9.21, Niederfelders an 9.27, ab 9.29, Limburg (Bahn) an 9.49. Auf allen anderen Bahnhöfen hält der Triebwagen nicht. Anschlußzüge von Frankfurt (M.): Ab 7.30, über Nidda, Gießen (M.) an 7.42; Frankfurt (M.) ab 7.34, Griesheim (M.) 7.41, Nied 7.47, Gießen (Main) an 7.51.

In der Reichsbahn wo die sind allein in Limburg weit über 1000 Wände zusammengekommen. Auch im übrigen Teile des Kreises Limburg hat die Sammelstätigkeit in dieser Zeit erfreuliche Ergebnisse gehabt. Die Bücher und Zeitchriften sind an die zuständige Stelle abgeführt worden.

Die richtige Adresse. Die Reichsbekleidungsstelle teilt mit, daß es ihr bei der Fülle der einlaufenden Anfragen nicht möglich ist, den einzelnen Interessenten Auskunft über die Anwendung der Bundesratsverordnungen vom 10. Juni zu erteilen. Sie bittet daher, sich in fraglichen Fällen an die zuständige amtliche Handelsvertretung zu wenden, der das zur Auskunftserteilung notwendige Material vorliegt.

Provinzielles.

Vom Lande, 26. Juni. Man schreibt uns:

Der vom Bundesrat festgesetzte Höchstpreis für Futter wird von den umherziehenden Händlern vielfach überschritten; sie bieten den Landwirten an Ort und Stelle M 2.60 und sogar noch mehr und verhindern dadurch die Einfuhr von Futter nach der Stadt; selbst in den Landorten kann man zum Höchstpreise Futter kaum noch bekommen. Wie leicht könnte da die Landpolizei die Ueberschreitung des Höchstpreises verhindern, da die hohen Ueberpreise im eigenen Orte doch meist allgemein bekannt werden. Käufer und Verkäufer machen sich bekanntlich bei Ueberschreitung des Futter-Höchstpreises strafbar; hier und da sind in letzter Zeit bereits recht empfindliche Strafen dieserhalb verhängt worden.

Die 26. Juni. Wie wir hören, hat der Magistrat in eigener Verwaltung eine Kaninchenzucht angesetzt. Er will hiermit unter Bevölkerung ein nachahmenswertes Beispiel geben, da leider heute noch bei vielen Menschen ein durchaus unbegründetes Vorurteil gegen das Fleisch dieser Tiere besteht. Bei dem jetzt herrschenden Mangel an Fleisch bietet das Fleisch der Kaninchen einen wertvollen Ersatz für anderes Fleisch. Viele Haushaltungen, die Kaninchen besitzen, vernachlässigen auf diese Weise ihren eigenen Bedarf an Fleisch auf befriedigende und den Anbau an die sonstige Fleischversorgung heranzubringen. Ein weiterer Umstand, der deutlich die Vorteile der Kaninchenzucht zeigt, ist der, daß die Felle dieser Tiere verwertet werden können.

Die 26. Juni. Stark aus dem Felde zurückgefallen, starb nach längerem schweren Leiden in Wiesbaden der Oberleutnant der Reserve im Inf.-Regt. Nr. 81 Herr Karl Reusch. Inhaber des Eisernen Kreuzes, Lehrer an der Glauberschule in Frankfurt a. M. Die Beerdigung findet am Dienstag, den 27. Juni in Diez statt, der Heimat des Verstorbenen. Erhebe seinen Abschied!

Tranienstein, 26. Juni. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet wurde Stabsarzt Dr. G. S. Gieseler einer Sanitätskompanie im Westen. Dr. G. war bis zum Kriegsausbruch Stabsarzt im Adettenhaus Tranienstein, hier.

Die 26. Juni. Für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde wurde an der Ostfront dem Musketier Rudolf Faust von hier das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Auch wurde er zum Gefreiten befördert. Faust wurde schon einmal am Wein verwundet und befand sich auch einige Tage in russischer Gefangenschaft, als er eines Tages von einer Abteil deutscher Soldaten aus seiner Haft (einem Keller) befreit wurde. Unter den Befreiten befand sich — ein seltsamer Zufall — ein früherer Eiser Schulkamerad.

Nauheim (Kr. Limburg), 26. Juni. Den Soldatenführer Baderland starb vor Verdun am 10. Juni der junge Lehrer Herr Wilhelm Schild von hier. Er erkrankte an einer akuten Bronchitis. Er hinterließ eine Witwe und 4 Kinder.

Niedbach, 26. Juni. Der im Osten kämpfende Offizier-Stellvertreter Lehrer Willi Kress von hier wurde zum Leutnant befördert.

Niederbrechen, 26. Juni. Die am Pfingstmontag von dem hiesigen Arbeitskommando entwichenen vier Kriegsgefangenen Franzosen sind Ende voriger Woche bei Groß-Gerau wieder eingefangen und in ihr Lager nach Limburg zurückgebracht worden. — Die Dauerne ist hier in vollem Gange und liefert derartig einen guten Ertrag.

Niederbrechen, 26. Juni. Der Kriegsfreiwillige Franz Fackinger von hier, im Infanterie-Regiment Nr. 347, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse. Ferner erhielten diese Auszeichnung der Musketier Heinrich Wier, Inf.-Regt.

Nr. 131, und der Musketier Heinrich Wier, Inf.-Regt. Nr. 131.

Talheim, 26. Juni. Dem Gefr. Jakob Schmidt in einem Jäger-Bataillon in Westfalen, Sohn des Maiters Jof. Schmidt 2. von hier, wurde für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde (freiwillige Patrouillengänge) das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen. Der junge Krieger liegt zur Zeit schwerverwundet in einem Lazarett.

Sintermelingen, 26. Juni. Der Kriegsfreiwillige Jof. Ved in einem Infanterie-Regiment im Westen wurde wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde zum Unteroffizier befördert.

Obertiefenbach, 26. Juni. Am 7. Juni dieses Jahres ist in Nordfrankreich der ledige Krieger Georg Jung, geboren am 21. Dezember 1885 dahier, durch ein mit Sprengladung versehenes Schloß getötet worden. Möge Gott dem tapferen Krieger die ewige Ruhe geben! — Am Tage vor dem Pfingstfest wurde durch ein stürzendes Erdbeben der Bergmann W. Kegel aus Niedbachhausen in einer Grube unterer Gemarkung getötet. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit zwei Kindern.

te. Camp, 26. Juni. Die Kirchengemeinde in hiesiger Gemarkung ist bis auf die Motten beendet. Der Ertrag war ein hübscher Ertrag. Die hohen Preise haben aber den Ausfall erzielt. Wurden doch im Großen hier für harte Herzgründen 75 Pf. für das Pfund bezahlt.

ht. Elville a. Rh., 26. Juni. Der Bau eines Lehrerseminars ist nunmehr beendet. Die Stadt bewilligte einen einmaligen Zuschuß von 50.000 Mark und stellte einen Bauplatz kostenlos zur Verfügung.

Kirchliches.

Aus der Diözese. Der geistliche Feiertag ist ein Artikel in Nr. 144 der Rhein. Volkszeitung betitelt, in welchem sich widerspiegelt die tiefgehenden Aufregung der Katholiken von Wiesbaden über die Behandlung des diesjährigen Fronleichnamstages seitens des Herrn Polizeipräsidenten dortselbst. Der Herr von Wiesbaden verdient die Aufmerksamkeit aller Katholiken der Diözese Limburg, weshalb zur Orientierung Folgendes hier mitgeteilt werden soll.

Anfange einer Kassations-Verordnung vom Jahre 1893 war der Fronleichnamstag nach weltlicher Anordnung auch in den Orten verlässlicher Religion wie ein Feiertag anerkannt heilig zu halten. Ebenso war in der Polizeiverordnung vom Jahre 1896 der Fronleichnamstag als ein polizeilich gebotener Feiertag im Sinne dieser Verordnung aufgeführt. So wurde es in der Stadt Wiesbaden bis zum Jahre 1913 gehalten.

Nach vor dem Fronleichnamstage des Jahres 1913 erschien eine neue Polizeiverordnung. Ungefähr das einzige Neue dieser Polizei-Verordnung war die Beibehaltung des Fronleichnamstages.

Unter dem 6. Mai 1913 machte sodann der Herr Regierungspräsident nachträglich bekannt, daß durch die neue Polizeiverordnung die Vorschriften der Kass. Verordnung vom 14. September 1893, soweit sie die Feiertage des Fronleichnamstages im früheren Verordnungs-Rassau regeln, in keiner Weise berührt werden, daß diese Vorschriften vielmehr in ihrem vollen Umfang auch weiter in Kraft bleiben, jedoch infolge der abgeänderten Polizeiverordnung eine Veränderung in der feierlichen Feiertage des Fronleichnamstages nicht eintritt.

Der Herr Regierungspräsident wurde aber durch den Herrn Minister veranlaßt, in die neue Polizeiverordnung den Fronleichnamstag doch wieder aufzunehmen. Es wurde daher durch nachträglichen Erlass vom 18. März 1916 des Herrn Regierungspräsidenten bestimmt, daß der Fronleichnamstag in Orten vernünftiger Religion und in katholischen Gemeinden des ehemaligen Herzogtums Nassau ein Feiertag im Sinne der Polizeiverordnung sei. In Gemeinden mit überwiegend evangelischer Bevölkerung sei am Fronleichnamstage keine öffentliche Feiern zu veranstalten. Das sollte heißen: Feiertagsfeier sei an diesem Tage in überwiegend evangel. Orten nur dort erlaubt, wo früher nach dem Verkommen Feiertagsfeier ausübte werden durfte. Die Landräte u. Polizeipräsidenten sollten feststellen und bekanntgeben, in welchen überwiegend evangelischen Gemeinden herkömmliche Feiertagsfeier nicht besteht.

Der Herr Polizeipräsident von Wiesbaden machte nun unterm 10. April 1916 bekannt, daß in der Stadtgemeinde Wiesbaden am Fronleichnamstage die bestehende herkömmliche Feiertagsfeier nicht besteht, soweit es sich nicht um öffentlich denkbare oder geräuschvolle Arbeiten handelt in der Nähe von Gebäuden, die dem Gottesdienste gewidmet sind.

Schließlich also auf Grund der Kass. Verordnung von 1893 und auf Grund der Polizeiverordnung von 1896 in Wiesbaden der Fronleichnamstag wie ein Feiertag äußerlich heilig gehalten wurde, sollte jetzt auf einmal dort Feiertagsfeierlichkeit am Fronleichnamstage erlaubt sein.

Dagegen leiten die drei katholischen Pfarrer von Wiesbaden Protest bei dem Herrn Polizeipräsidenten ein. Sein Befehl lautete, die obige Bekanntmachung, daß am Fronleichnamstage in Wiesbaden herkömmliche Feiertagsfeierlichkeit erlaubt bleibe, könne nicht zurückgenommen werden; aber „an dem Verkommen, wie sich solches auf Grund des Nassauischen Edikts vom 14. September 1893 und der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 23. September 1896 gebildet hat, soll durch die Regierungs-Polizei-Verordnung vom 18. März 1916 nichts geändert werden und demgemäß wird auch die Handhabung dieser Verordnung erfolgen.“

Dieser Befehl des Herrn Polizeipräsidenten schien das Recht der Katholiken von Wiesbaden auf die äußere Heiligung des Fronleichnamstages anzuerkennen. Es zeigte sich aber, daß sie sich in dieser Annahme getäuscht hatten. Denn die drei katholischen Pfarrer, die es wissen wollten, mit, daß Fronleichnam als Feiertag, nicht als Feiertag anzusehen sei. Und die genannte Zeitung sagt bei: „Es ist notwendig, den Grund hierfür anzuführen. Am Mittwochsabend wurde der mitgeteilt, daß eine hiesige Zeitung von der Polizei-Direktion erfahren hätte, Fronleichnam sei kein Feiertag, sondern gewöhnlicher Werktag. Das erheben sie selbstverständlich in höchstem Maße unzulässig und ein Vertreter unserer Zeitung

sprach sofort auf der Polizei-Direktion vor, wo er die Mitteilung erhielt, daß Fronleichnam als Sonntag betrachtet werde, die Feiertage dürften also nur einige Stunden geöffnet sein. Bald darauf schrieben wir von der hiesigen Gewerbe-Inspektion, daß die Arbeiter in Fabriken, Kantoren und so weiter erlaubt seien, vorausgesetzt, daß sie nicht geräuschvoll und nicht öffentlich bemerkbar sind. Auf Grund dieser merkwürdigen Widersprüche wurden wir bei dem Polizeipräsidenten vorstellend, den wir auf sein Schreiben hinwiesen, wonach die Polizei-Verordnung von 1896 mit dem Verbote des Betriebes der offenen Geschäftsstellen des Handelsverkehrs in Kraft bleibt. Der Polizeipräsident lehnte es ab, die notwendigen Anordnungen aus seinem Schreiben und aus der Regierungs-Polizei-Verordnung zu ziehen, er erklärte, daß uns ja der Bescheid des Gerichts für eine Entscheidung offen stünde. Er könne nichts dagegen einwenden, wenn Feiertage wie dieser geöffnet seien. Damit war die Situation klarer, im Laufe des Tages erfuhren Arbeiter aller Art, daß Fronleichnam kein Feiertag sei.

Wir enthalten uns für heute absichtlich jeder Kritik über den Vorgang in Wiesbaden. Die Anordnung der Katholiken von Wiesbaden ist aber berechtigt. Es ist zu erwarten, daß damit diese ernste Angelegenheit die in der ganzen Diözese Aufsehen hervorgerufen wird, nicht abgetan ist.

Dieser Artikel war bereits in der Kass. Zeitung, als in Nr. 146 der Rheinischen Volkszeitung vom 26. Juni nachfolgende Berichtigung des Herrn Polizeipräsidenten von Wiesbaden erschien.

Der geistliche Feiertag.

Uns geht folgende Berichtigung an: In dem in Nr. 144 der Rheinischen Volkszeitung vom 23. Juni 1916 unter der Überschrift: „Der geistliche Feiertag“ enthaltenen Artikel ist u. a. gesagt:

Die Polizei-Direktion teilte allen Geschäften, die es wissen wollten, mit, daß Fronleichnam als Werktag nicht als Feiertag, anzusehen sei und weiter:

Die Polizei hat an die Geschäfte die Parole ausgegeben, die offenen Geschäftsstellen dürften den ganzen Tag geöffnet sein.

Beide Behauptungen sind unrichtig und widersprechen nicht den Tatsachen. Als an mich an meinen Vertreter und an die Polizei-Behörde bezüglich der Feiertage des Fronleichnamstages gerichteten Anfragen sind vielmehr dahin beantwortet worden, daß an dem bisherigen Verkommen durch die neu erlassenen Bestimmungen nichts geändert werde; in diesem Sinne sind auch sämtliche Polizei-Behörden des Angerdienstes mit Anweisung versehen worden.

Dem Verlangen des Chef-Redakteurs der Rheinischen Volkszeitung, auf Erlass einer ordnungsgemäßen Anordnung, daß jedwede Feiertagsfeierlichkeit am Fronleichnamstage in Wiesbaden verboten sei, konnte allerdings — weil nicht im Einklang mit den bestehenden Bestimmungen — nicht entsprochen werden.

Wiesbaden, den 24. Juni 1916.
Der königliche Polizeipräsident:
v. Schenk.

Auch nach dieser Berichtigung bleibt die Sachlage ungeklärt.

Telegramme.

König Ludwig fährt zur Front.

München, 26. Juni. Der König von Bayern ist heute früh mit größerem Gefolge zur Front abgereist.

Rühner Streich eines deutschen Handelsdampfers.

23. Amsterdam, 26. Juni. „Handelsblad“ entnimmt der „Strait Times“ folgenden Bericht, der von den Militärbehörden in Singapur stammt: Ein Dampfer von ungefähr 4000 Tonnen kam am 14. Mai vor Batavia an und hielt hier, als er auf der Reise von London nach Antwerpen lief, die deutsche Handelsflagge. Es stellte sich heraus, daß die Offiziere Deutsche waren. Der Dampfer war in den Farben der Britisch-Indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft angestrichen und von englischen Geschützfeuer bedingt. Es ist ein deutsches Schiff, das aus irgend einem Hafen, wo es ruht, gefunden wurde, flüchtete.

Die irische Krone.

Sao, 26. Juni. (A.) Reuters meldet aus London: Der Künftige Selbsterbe hat seine Ursache in dem Homagekonflikt.

Der Prozess gegen Sir Roger Casement.

Sao, 26. Juni. (A.) Reuters meldet aus London: Der Hochverratsprozess gegen Casement hat heute vor den Geschworenen begonnen. Das Verdict war abgelehnt worden.

Zur gefl. Beachtung.

In der Bekanntmachung über Druckpapier vom 20. Juni 1916 des Stellvertreters des Reichszensors heißt es im § 8:

„Die Lieferung von Frei- und Werbezemplaren von solchen Zeitungen, Zeitschriften und sonstigen periodisch erscheinenden Druckchriften, die ganz oder teilweise auf maschinengedrucktem, hochhaltigen Druckpapier hergestellt sind, ist verboten, gleichgültig, ob die Lieferung auf längere oder kürzere Zeit, ob sie durch Verleger oder durch Mittelpersonen erfolgt. Die Lieferung von Pflichtzeemplaren an Bezugsstellen wird von dieser Bestimmung nicht berührt, ebenso ist die Abgabe von Frei-zeemplaren an Mitarbeiter, Lokale und Soldatenheime, jedoch nicht mehr als ein Exemplar, und die Abgabe von Werbezemplaren an Inserenten gestattet.“

Da diese amtliche Verordnung auch auf den Nassauer Voten Anwendung findet, dürfen wir von heute ab Freiblätter nur noch in sehr beschränktem Umfang abgeben; namentlich bedauern wir, daß wir die zahlreichen Freiblätter an Lokale, Soldatenheime etc. einstellen müssen und an diese nur noch je ein Exemplar des Nassauer Voten verabschließen dürfen.

Limburg, den 27. Juni 1916

Der Verlag des „Nassauer Voten“.

